

14. 3. 1826. Dorfschulmeister und Kantor in Lobs, Bez. Falkenau a. d. Eger. Sein Gönner, der Musikfreund Reichsgf. Friedrich v. Nostitz-Rhienneck (1762–1819), gab die Anregung zu der sogenannten „Lobser Liedersammlung“. Unter die hier vereinigten „47 weltlichen Lieder“ setzte der Sammler K. das Datum „18. July 1816“. Sie gilt als die älteste Egerländer Volksliedersmlg., Teile davon enthält das Liederbuch der Egerländer, hrsg. von A. Bergmann, 1951.

L.: Volksbote (München) vom 4. 4. 1964; Sudetendt. Familienforschung, H. 1, 1932/33; Mitt. J. Posner, Deudesfeld (Eifel), J. Weitzer, Pöcking (Bayern). (Red.)

Krauß Karl Frh. von, Staatsmann. * Lemberg, 13. 9. 1789; † Wien, 5. 3. 1881. Entstammte einer im 18. Jh. aus Bayern nach Österr. eingewanderten Familie, Bruder des Min. Philipp Frh. v. K. (s.d.), Großvater der Malerin Helene Freiin v. K. (s.d.), Onkel des Juristen Franz Frh. v. K. (s.d.), Großonkel des Architekten Franz Frh. v. K. (s.d.); erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, absolvierte dann in Lemberg das Jusstud., trat 1809 als Kanzleiassistent beim Lemberger Kreisamt in den Staatsdienst, wechselte 1810 in den Justizdienst über (Auskultant des Lemberger Landrechtes), wurde 1815 landrechtlicher Ratsprotokollist, 1818 Landrat in Tarnow, 1822 in Lemberg, 1826 galiz. Appellationsrat, 1829 Kammerprokurator in Lemberg und 1833 Präs. des Lemberger Landrechtes. Ab 1846 als Vizepräs. der Obersten Justizstelle in Wien tätig, wurde er 1851 Justizmin., nach seinem Ausscheiden aus dem Kabinett 1857 erster Präs. des Obersten Gerichts- und Kassationshofes. Ab 1865 i.R., trat er 1867 als erster Präs. an die Spitze des neugegründeten Reichsgerichtes. In Galizien, wo er ab 1825 auch Dir. der jurid. Fak. der Univ. Lemberg war und als solcher verdienstvoll für diese Fak. wirkte, machte er sich um die Rechtspflege wie auch um die Wohlfahrts-einrichtungen der Stadt Lemberg (besonders um die Kinderbewahranstalten) hochverdient. Als Justizmin. machte er gegen die Unterrichtsreform Thuns heftige Opposition und legte seinerseits einen unter Hyes (s.d.) Einfluß entstandenen jurid. Studienplan vor, den er allerdings selbst nur als Diskussionsgrundlage bezeichnete. K. trat darin u. a. für eine Berücksichtigung der philosoph. rationalist. Methode neben der hist. in der Rechtswiss. ein. Obwohl K.s Konzept in der Ministerkonferenz

Zustimmung gefunden hatte, entschied sich der K. für Thun. K., vielfach ausgezeichnet, war ab 1843 Geh. Rat, ab 1859 Träger des Großkreuzes des St.-Stephan-Ordens und Ehrenbürger von Wien, ab 1861 Mitgl. des Herrenhauses, ab 1862 Kanzler des Ordens vom Goldenen Vließ und wurde 1834 nob., 1852 Frh. Sein Sohn Karl Frh. v. K. (* Lemberg, 12. 12. 1834; † Millstatt, 3. 12. 1905), trat 1855 in den Staatsdienst, leitete 1879 das Büro für Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina und bemühte sich 1884–89 als Gen.-Konsul in Warschau um den Ausbau des österr. Konfidentenwesens in russ. Polen, 1889 Gen.-Konsul in Venedig, 1899 i.R.

L.: N. Fr. Pr. vom 5. und 6. 3. 1881; Jurist. Bl., Jg. 10, 1881, S. 132 f.; Allg. österr. Gerichtsztg. 16, 1879, S. 242; Wurzbach; Kosch, Das kath. Deutschland; S. Hahn, Reichsraths-Almanach für die Session 1879/80, 1879; Maasburg, S. 107 f.; H. Lentze, Die Universitätsreform des Min. Gf. Leo Thun-Hohenstein, in: Sbb. Wien, phil.-hist. Kl., Bd. 232, Abh. 2, 1963, s. Reg. (Red.)

Kraus Karl, Schriftsteller. * Jičín (Jičín, Böhmen), 28. 4. 1874; † Wien, 12. 6. 1936. Sohn eines jüd. Papierfabrikanten; lebte ab 1877 in Wien. Schon im Gymn. versuchte er sich als Schauspieler und Publizist. Seit der ersten öffentlichen Vorlesung (bald nach der Matura 1892), in der er für die modernen Naturalisten eintrat, Freundschaft mit Detlev Frh. v. Liliencron. 1893 inskribierte er Jus, wechselte dann auf die philosoph. Fak., ohne sein Stud. abzuschließen. 1896 erschien seine erste größere Satire gegen das literar. Cliqueswesen. 1898 Chronist der „Wage“. Eine angebotene Stelle bei der „Neuen Freien Presse“, bei der er schon gelegentlich mitgearbeitet hatte, lehnte er trotz Anrathens M. Hardens ab und gründete seine eigene Z. „Die Fackel“, die vom 1. 4. 1899 bis Juli 1904 regelmäßig, nachher bis zu seinem Tode in zwangloser Folge erschien. Bis 1911 hatte die „Fackel“ noch Mitarbeiter, seither schrieb er sie allein und verzichtete auf Inserate. Von Anfang an wandte er sich gegen Presse und Liberalismus, welche die Korruption fördern. Beschimpft und „totgeschwiegen“, brach er mit seinem bisherigen Milieu, trat im Oktober 1899 aus der israelit. Kultusgemeinde aus. 1901 – nach einem verlorenen Prozeß gegen H. Bahr (s.d.) und nach der Beleidigung der jungverstorbenen, von ihm geliebten Schauspielerin Annie Kalmar durch die Presse – wandte er sich Problemen der Trennung der öffentlichen und der intimen Sphäre